

fam. Ein Diener meldete den Untersheriff; zwei Minuten später war Sir Richard verhaftet. Noch las er in dem Verhaftbefehle den Grund: „Ein verkappter Papist und dringend verdächtig, die Flucht seines Sohnes, eines römischen Meßpaffen, durch Täuschung der Obrigkeit ermöglicht zu haben“ — dann fiel er bewusstlos in seinen Lehnstuhl zurück. Der Sherif bewachte ihn diese Nacht und führte ihn des andern Morgens gefangen nach Preston.

Furchtbar war das Erwachen des alten Mannes, der soeben noch eine Centnerlast auf sein Gewissen lud, um vor dem Gerichte sicher zu sein, und der sich nun in seinen eigenen Schlingen gefangen sah. Es ist begreiflich, daß dieser Schlag die Lebenskraft des Greises bedenklich erschütterte. Nur zu wohl wußte er, daß in jenen Tagen auch bei bloßem Verdachte des Hochverrathes zur Folter geschritten wurde — was sollte aus ihm werden? Angst und Schuldbewußtsein machten ihn beinahe wahnsinnig, und so sehen wir ihn bebend und in furchtbarer Aufregung vor seinen Richtern stehen.

Die Anklage wurde verlesen und durch die Aussage Sir Edmund Traffords und des Untersheriffs erhärtet; die Bethuerung, es sei wirklich seine Absicht gewesen, seinen Sohn den Richtern zu überliefern, fand keinen Glauben, weckte aber wohl bei den Richtern wie bei den Zuhörern das Gefühl des Abscheues. Nochmals forderte Graf Derby den Angeklagten zu einem offenen Geständnisse auf; so nur könne er der Strafe des Hochverrathes entgehen.

„Aber so wahr ich hier vor Euer Lordschaft stehe,“ jammerte der Greis, „ich weiß es nicht.“ Dann stürzte er seinen Richtern zu Füßen, beihauerte seine Unschuld und wie er ja alles gethan, um den Gesetzen zu entsprechen, wie er die Predigt des lautereren Wortes besuche und sich allem fügen wolle, was Ihre Majestät von ihm verlange.

„Sagt uns, wo Euer Sohn ist,“ wiederholte der Graf, „wenn wir Euer Bethuerung glauben sollen.“

„Aber ich weiß es nicht,“ stöhnte der Alte in Todesangst.

„So besinnt Euch bis morgen, und ich rathe Euch, daß Ihr es dann wißt, sonst möchtet Ihr mit Skavingers Tochter unliebsame Bekanntschaft machen.“

Skavingers Tochter war eines der gefürchtesten Folterwerkzeuge, das auch auf deutschem Boden in den schrecklichen Hegenprozessen Hunderten von Opfern Ströme von Blut und Todeschweiß erpreßte und das in der grausamen Priesterhehe unter Elisabeth ausgiebig angewendet wurde. Bei der Nennung dieser Folter stieß Sir Richard einen gellenden Schrei aus und raufte sich die greisen Haare. Auf einen Wink des Vorsitzenden wurde er abgeführt und der Graf schloß die Sitzung mit dem gewohnten Rufe: „Lange lebe die Königin!“

„Lange lebe die Königin!“ wiederholten die Commissäre; aber nur wenige Stimmen von den Galerien theiligten sich an dem Rufe. Schweigend und tief ergriffen verließ die Menge die Gerichtshalle.

Draußen auf dem Platze, auf den sich bereits die Dämmerung gelagert hatte, sagte Mr. Clayton, der Töpfermeister, leise zu seinem Gevatter: „He, was meint Ihr? Mir hat der Junge das Herz im Leibe herumgedreht, und was er sagte, hat mir besser gethan als zehn Predigten. Nun lasse ich mich wieder gerne um des Glaubens willen strafen und schinden.“

„Ja, ja,“ sagte der Schuster, „und der Alte — wer sollte glauben, daß sie vom selben Stamme wären? — hat uns auch eine Predigt gehalten, so über den Judas, meine ich. Für alles Leder in der Welt möchte ich nicht in seinen Schuhen stecken. Gute Nacht! Man darf sich so etwas heutzutage nur in die Ohren sagen.“

Die beiden Meister trennten sich. Mr. Clayton war aber kaum in die nächste Gasse eingebogen, da trat aus dem Schatten eines Hauses die verschleierte Dame auf ihn zu, die er neben sich auf der Galerie gesehen hatte.

„Ihr seid ein Katholik und ein Ehrenmann, wie ich glaube,“ rebete sie ihn an. „Könntet Ihr der Mutter des jungen WORTHINGTON eine Zusammenkunft mit dem Gefängnißwärter der Priary, Eurem Anverwandten vermitteln?“